

Inhaltsverzeichnis

Sigrid Schmitz: Vorwort	4
-------------------------------	---

Familie

Joachim Schmitz: Elternhaus und Kindheit	7
Sigrid Schmitz: Manfred und ich	13

Beruf

1. Textautoren

Gisela Steineckert:

- Eine vielharmoonische Symbiose – Gisela und Manfred	72
- Lieber Meister	82
- Mein lieber Freund und Meister	84
- Wenn ich nur hätte	85

Lutz Jahoda:

Was an Wertvollem vorbeizog, doch zum Glück mich dennoch streifte	86
---	----

2. Interpreten

Ute Freudenberg: Für mich war er ein Genie	94
Sigrid Schmitz: Ute Freudenberg – Manfreds „Kleene“ – eine herzliche Geschichte	96
Hans Radloff: Denk' ich an Manfred	102
Sigrid Schmitz: Da war doch noch etwas, lieber Hans	104
Angelika Neutschel: Ein Traum für jeden Interpreten	113
Sigrid Schmitz: Gisela May – ein besonderes Kapitel	120
Anna Haentjens: Die Visitenkarte eines Menschen ist seine Stimme	158
Scarlett O': Eine kurze, aber nachhaltige Begegnung	182
Anne Salié: Erinnerungen an Manfred Schmitz	184

3. Studenten

Jürgen Ecke: Laudatio anlässlich der Ehrung von Manfred Schmitz am 27. März 2004 in der Landesmusikakademie Berlin	187
Wolfgang Fiedler: Der Schüler und sein Lehrer – der Autor und sein Lektor ..	191
Matthias Hessel: Schönes bluesiges Durcheinander	206
Tobias Morgenstern: Meister der „Alten Schule“ und dabei sehr modern ..	209

4. Schüler

- Christiane Neumann:** Seit 50 Jahren nicht wegzudenken
– was für ein Glück! 211
- Katrin Kirchner:** Guter Lehrsatz bei gutem Essen 214

5. Kollegen

- Günter Herold:** Meine Erinnerungen an Manfred Schmitz 216
- Sigrid Schmitz:** Das Manfred-Schmitz-Jazz-Trio 222
- Sigrid Schmitz:** Intensive Kontakte mit Usbekistan und Inguschetien 236
- Obid Dshurayev:** Ein „Denkmal“ für den Komponisten in Usbekistan 240
- Dr. Zara Dolakova:** Die Geschichte einer Begegnung 246
- Melanie Hie:** Spielreude in Salzburg 255
- Jörn Behrsing:** „Ich sag’s nur einmal, mach was daraus“ 259

6. Wegbegleiter

- Wolfgang Reichenbach:** Eine Arie für die Witwe Bolte
Max und Moritz – ein Kindermusical 269
- Dr. Petra Fellmuth/Dr. Bernd Fellmuth:** Der Dank der Musikschüler
oder Viel geliebt und sehr verehrt 274
- Ursula Höning/Bernhard Höning:** „Die Musik ist wie eine Sprache“ 285

7. Musikwissenschaftlicher Teil

- Essay von Dr. Bianca Tänzer:** Schmitz und ich
oder Musikgeschichte(n) – made in GDR 290

Anhang

- Verwendete Literatur und Quellen 344
- Lebenslauf – Manfred Schmitz 346
- Musikeditions-Preise des Deutschen Musikverleger-Verbandes 349
- Diskografie Manfred Schmitz 350
- Aufstellung der gedruckten Werke/Noteneditionen von Manfred Schmitz 353
- Kurzbiografien der Mitautoren 357
- Bildnachweis 362
- Danksagung 363
- Impressum 364

Vorwort

Nikolina war damals ein elfjähriges Mädchen. Mit sieben Jahren begann sie Klavier zu spielen. Im Studio der Künste in Nasran, einer Stadt in der Kaukasusrepublik Inguschetien, wurde sie mit hervorragendem Klavierunterricht gefördert. Ihre Klavierlehrerin stellte ihr eines Tages den „Jazz-Farnass“ des Komponisten Manfred Schmitz auf das Klavier. Sie war von seiner Musik derart beeindruckt, dass in ihr der Wunsch entstand, auch Melodien zu erfinden, sie möchte komponieren. Und tatsächlich fällt ihr eine eigene Melodie ein, sie spielt sie immer wieder auf dem Klavier, bis sie so zufrieden ist, dass sie einen nächsten mutigen Schritt wagt.

Der Komponist, dessen Musik ihr so viel bedeutet, soll von ihr erfahren, und sie möchte, dass er ihre Musik hört.

Nikolina lebt in Nasran. Der Komponist Manfred Schmitz wohnt und arbeitet in Berlin-Köpenick. Die Entfernung zwischen diesen beiden Städten beträgt 3.000 Kilometer. Was ist also zu tun? Nikolina ist ein Kind ihrer Zeit und weiß um die Möglichkeiten, die das Internet ihr bietet. Sie stellt ihre Komposition auf YouTube ein und lässt Manfred Schmitz eine Nachricht zukommen, dass er sich ihre Komposition anhören kann.

Ja, sie geht noch einen Schritt weiter: Sie widmet ihm ihre erste Komposition.

Manfred Schmitz ist erfreut und sehr überrascht und dankt ihr mit einem persönlichen Brief, in welchem er sie ermuntert, weiter zu komponieren und vor allem, ihre Kompositionen aufzuschreiben. Das geschah im Jahr 2011.

Das Studio der Künste in Nasran wird geleitet von Zara Dolukova. Für sie war ebenfalls die erste Begegnung mit Musik von Manfred Schmitz einfach unvergesslich. Ein Besuch in Berlin bei dem Komponisten war der Beginn einer freundschaftlichen Beziehung, in deren Verlauf alle Kinder,

die an ihrem Institut mit Schmitz-Musik in Berührung kamen, Briefe und Karten an ihn schrieben und ihn mit herzlichen Worten einluden, sie in Inguschetien zu besuchen. Dieser Einladung wäre Manfred Schmitz gern gefolgt, konnte sie aber aus gesundheitlichen Gründen nicht annehmen. Die Kinder wollten ihn so gern persönlich kennenlernen und ihm vorführen, mit welcher Freude sie seine Kompositionen spielen. Im Jahr 2014 verstarb Manfred Schmitz.

Im darauffolgenden Jahr fasste Zara Dolakova den Entschluss, im Andenken an den von ihr und ihren Schülern so verehrten Komponisten eine Konzertreise nach Berlin zu unternehmen und kam erneut in das Haus Schmitz. An seiner ehemaligen Wirkungsstätte wollte sie ein Gemeinschaftskonzert gestalten, in welchem ihre Schüler sowie Schüler der Köpenicker Musikschule auftreten, natürlich mit Musik von Manfred Schmitz. Viele Hürden waren zu nehmen und endlich, nach drei Jahren, konnte eine Gruppe von Schüler/innen und Lehrerinnen die weite Reise nach Berlin antreten.

Der Konzertabend im Manfred-Schmitz-Saal der Musikschule wurde eine „Rhapsodie der Freundschaft“. Es waren ausschließlich Stücke von Manfred Schmitz zu hören.

Eine Ausnahme aber gab es doch. Nikolina, inzwischen eine junge Frau von 18 Jahren, die nun ihre musikalische Ausbildung am Konservatorium in Moskau erhält, war bei dem Gastbesuch dabei.

Am Tag vor dem Konzert sind alle in das Haus eingeladen, in welchem Manfred Schmitz gelebt hat. Sie wollen vor allem sein Arbeitszimmer kennenlernen. Hier wollen sie seinen Flügel, seinen Schreibtisch, sein Zuhause sehen und sich vorstellen können, wie er hier all die schönen Melodien erfunden hat, die sie so gern auf dem Klavier oder der Geige spielen. Albert und sein Bruder Islam, Dzhamilia, Alina und Nikolina haben sich mit ihren Lehrerinnen darauf vorbereitet, in diesem Raum ein kleines Extra-Konzert zu geben, sie wollen auf seinem Flügel spielen, Bilder von ihm sehen, ihm

so nahekomen. Und sie wollen mich fragen, wie er gearbeitet hat, wie er hier gelebt hat. Sie könnten wohl stundenlang fragen. Auch Nikolina hat eine Frage, die ihr sehr wichtig ist. Sie fragt mich, wieso denn mein Mann überhaupt auf ihre Komposition reagiert und ihr tatsächlich sogar einen Brief geschrieben hatte, damit hätte sie nie gerechnet.

Darauf gibt es nur eine Antwort:

„Weil er Kinder ernst genommen hat und immer gewünscht hat, dass Kinder die Möglichkeit bekommen sollen, zu musizieren. Die große Anzahl von Kompositionen und Unterrichtsliteratur, die er für vielerlei Instrumente geschrieben hat, sind alle aus der Überzeugung heraus entstanden, dass es für alle Kinder für ihre Entwicklung so wertvoll sei, ein Instrument zu erlernen.“

Nikolina wird am nächsten Abend im Konzert zunächst zwei Stücke von Manfred Schmitz spielen. Als sie ein weiteres Mal die Bühne betritt, bittet sie die Dolmetscherin hinzu und erzählt, was es für sie bedeutet hat, als Kind von Manfred Schmitz hilfreiche Hinweise für ihre Komposition zu erhalten ... Dann spielt sie ihre Komposition „Prelude“, gewidmet Manfred Schmitz.

Dieser außergewöhnliche Konzertabend am 9. November 2018 hat alle Anwesenden tief beeindruckt. Es war nicht nur die bemerkenswerte Musikalität der Kinder aus Inguschetien, es war das Zusammenspiel der von fernher Angereisten mit ihren deutschen Gleichgesinnten, die Gemeinsamkeit der Freude und Begeisterung an der Musik von Manfred Schmitz. Er hat sie über tausende von Kilometern zusammengeführt zu einem unvergesslichen, nachhaltigen Erlebnis, dem sowohl die Leiterin der Berliner Musikschule als auch die Leiterin des Studios der Künste aus Inguschenen in berührenden Worten Rechnung tragen.

In diesem Buch fragt Frau Dr. Tänzer in einem Essay: „Schmitz überben, aber wie?“ Das Konzert vom 9. November 2018 gibt darauf eine eindeutige Antwort: indem man seine Musik zum Klingen bringt!

Sigrid Schmitz

Ute Freudenberg – Manfreds „Kleene“ – eine herzliche Geschichte

Zu Ute und Manfred möchte ich mich auch zu Wort melden, weil es wirklich eine erzählenswerte Geschichte ist.

Es muss 1972 gewesen sein, als Manfred von den Aufzeichnungen für eine Fernsehsendung „Sechs Mädchen und Musik“, die er als Korrepetitor, wenn ich mich richtig erinnere, in Berlin betreut hatte, nach Hause kam und regelrecht übersprudelte vor Begeisterung. Er erzählte von einem Mädchen, noch unheimlich jung, fast noch Kind und eigentlich eine „Kleine“, aber was für eine Stimme! Er war überzeugt davon, dass es unverzeihlich wäre, aus dieser Stimme nicht das zu erwecken bzw. herauszuholen, was er in seiner Vorstellung schon hören konnte.

Tatsächlich beschäftigte ihn das derart, dass er sich auf den Weg machte nach Schöndorf, da wohnte Ute. Er klingelte bei ihren Eltern und überraschte die versammelte Familie mit der Frage, ob Ute nicht Sängerin werden wolle. Wahrscheinlich fiel er mit der Tür ins Haus, aber: Für ihn stand fest, er musste es Ute sagen: „Du kannst doch nicht Lehrerin werden.“ Und, wie ich ihn kenne, hat er sich dann begeistert über Utes Stimme geäußert. Da Ute kaum 16 Jahre alt war und Manfred sie unbedingt sofort an die Hochschule für Musik holen wollte, um ihre Stimme bald möglichst professionell ausbilden zu lassen, musste ein Sonderweg gefunden werden. Alo Koll, der Leiter der TUM-Abteilung, dem Utes besondere Begabung angekündigt wurde, war auch gleich Feuer und Flamme. Zusammen kamen er und Manfred auf die Idee, für Ute ein sogenanntes Vor-Vor-Studienjahr einzurichten. So etwas gab es eigentlich nicht und Ute war zu jung, um als Studentin an der Hochschule aufgenommen zu werden. Es ging darum, sie von ihrem ursprünglichen Plan abzubringen. Der sah vor, dass sie am Lehrerbildungsinstitut in Eisenach ausgebildet würde und dann ab und

zu mal mit Schülern ein Lied singen würde. Sondern die Musik sollte ihr Lebensinhalt werden, das war für Manfred eine Gewissheit.

Tatsächlich gelang es, diese ungewöhnliche, frühzeitige Aufnahme an der Hochschule durchzusetzen.

Jetzt begann eine auf Ute zugeschnittene Spezialausbildung. Manfred nahm sie buchstäblich unter seine Fittiche und brachte ihr all das bei, was sie brauchte, um später an der Hochschule als reguläre Studentin zu bestehen. Das fiel auf fruchtbaren Boden. Oft erzählte mir Manfred voller Freude, mit welchem Fleiß und Ehrgeiz „die Kleene“ alles aufnahm, was er mit ihr ausprobierte. Noch stand ja nicht fest, in welche Richtung ihre gesangliche Ausbildung zielen sollte. So wurde alles probiert, große Musicaltitel, Welthits von den ganz Großen, wie Streisand, Piaf, Schlager, Chansons und Utes Stimme machte alles mit.

Manfred bezog Ute in Programme seines Jazz-Trios ein und verschaffte ihr so nebenbei die nötigen Bühnenerfahrungen. Dazu gibt es eine herrliche, kleine Geschichte, die Manfred oft erzählt hat. Für eine Fernsehsendung, in der Ute auftreten sollte, fanden im Leipziger Funkhaus Tonaufnahmen statt. Für Ute war ein schon recht anspruchsvoller Cershwin-Titel ausgewählt. Sie war nun allein, stand in der Kabine, Manfred hatte eine große Einleitung dazu komponiert, dann sollte Ute einsetzen. Die Aufregung bei ihr war mit Sicherheit sehr groß. Und nun passierte es, als stimmlich sie in höchste Höhen steigen musste, kippte ihre Stimme plötzlich weg. Ute war geschockt und rief „Herr Schmitz, Herr Schmiiiiitz“, Manfred beruhigte sie und sagte: „Fang einfach noch mal an, das ist nicht schlimm.“ Wieder – ein gelungener Anfang, der hohe Ton – und die Stimme blieb wieder weg. Ute in der Höhe, in der sie singen sollte, rief voller Schrecken: „Herr Schmiiiiiniiiiitz“, oder noch mehr iiiis. Jetzt war guter Rat teuer, die Aufnahme sollte ja unbedingt in den Kasten kommen. Also: Was machte Manfred? Er setzte sich ans Klavier, spielte Ute einige Modulationen des Titels vor und erklärte ihr: „So, Ute,

jetzt ist es tiefer.“ Und Ute sang, war beruhigt, schaffte auch den bewussten Problemton, der um Nichts tiefer war als vorher. Der kleine Schummeltrick war erfolgreich und Manfreds ruhige Führung hatte der Sängerin über ihre Aufregung hinweggeholfen. Über diese Geschichte mussten beide bei fast jeder späteren Begegnung immer wieder herzlich lachen.

Manfred Schmitz - Beispielseiten
Copyright 2019 by AMA Verlag GmbH
Musik ist meine Sprache

Anna Haentjens

Die Visitenkarte eines Menschen ist seine Stimme

„Hallo Dicke, passt du noch durchs Schlüsselloch?“, war immer deine erste Frage, wenn wir miteinander telefonierten, liebes Manfred-Klavier. Wenn du mir wieder einmal ein frisch von dir komponiertes Lied schicktest, lagen den Noten immer einige, zumeist knappe Zeilen bei, die du unterzeichnetest mit „das Klavier“, häufig auch „in Eile vom Klavier“.

Worte wie diese bezeugen eine sechszwanzig Jahre dauernde Freundschaft und Zusammenarbeit, geprägt von respektvollem Umgang im Miteinander.

Im Laufe dieser vielen Jahre gabst du all dein fundiertes Wissen um die Kunst der Interpretation von Chansons an mich weiter. Mehr denn je weiß ich heute, dass du mir zugleich von deinem Kostbarsten schenktest: von deiner Lebenszeit. Dafür werde ich dir mein Leben lang dankbar sein.

Doch wann und wie begannen unsere, sich mit der Zeit als seelenverwandt erweisende Freundschaft und immer intensiver werdende Zusammenarbeit? Diese Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen dir, einem ostdeutschen Komponisten, lieber Manfred, und mir, einer westdeutschen Sängerin?

„Mit fünf Tönen tiefer fing alles an“, betitelte die in Güstrow lebende Schriftstellerin und Journalistin Dr. Ditte Clemens ihr Porträt über mich, das am 13. Oktober 2003 in der Tageszeitung „Der Prignitzer“ veröffentlicht wurde.

Es war Anfang des Jahres 1978 – zu der Zeit hieß ich noch Susanne Folkerts und studierte an der Hochschule für Musik in Hamburg (heute Hochschule für Theater und Musik) Musik für das Höhere Lehramt mit dem Schwerpunkt Gesang bei Kammersängerin Prof. Gisela Litz. Die Altistin war siebzehn Jahre lang an der Hamburger Staatsoper engagiert und sang

häufig bei den Bayreuther Festspielen. Später zeigte sich, dass sie auch ein absolutes Faible für Chansons hatte und gern meine Konzerte besuchte. Gisela Litz war nicht nur eine begnadete Sängerin, sondern ist bis heute – mit 95 Jahren – immer noch eine ebenso leidenschaftliche Pädagogin.

Neben dem Gesang galt meine ganz besondere Leidenschaft meinem zweiten Studium an der Hamburger Musikhochschule, dem Studiengang Sprecherziehung/Phonetik, geweckt und gefördert durch den leider viel zu früh verstorbenen Sprecherzieher Prof. Ulrich Schlingplässer.

Heute ist mir bewusst, dass ich auf diese Weise die beste Grundlage für meinen Beruf als Chansonsängerin vermittelt bekam. Dafür bin ich sehr dankbar.

Doch zurück zu der Frage, wie ich Manfred Schmitz kennenlernen durfte. Mein inzwischen von mir geschiedener Mann Gerhard Folkerts und ich machten einen mehrtägigen Verwandtenbesuch in West-Berlin und nutzten die Gelegenheit, uns in Ost-Berlin am „Berliner Ensemble“ zwei Theaterstücke von Bertolt Brecht anzuschauen: „Schweyk im Zweiten Weltkrieg“ mit der Musik von Hanns Eisler und „Mutter Courage und ihre Kinder“ mit der Musik von Paul Dessau. Beide Stücke waren in der jeweiligen Hauptrolle mit Gisela May besetzt. Im „Schweyk“ agierte und sang sie als Witwe Kopecka, in dem anderen Stück hatte sie mit ihrer Verkörperung der Mutter Courage das darstellerische Erbe der 1971 verstorbenen Brecht-Witwe Helene Weigel übernommen.

Ich war völlig fasziniert von der Bühnenpräsenz der Schauspielerin Gisela May, die mich noch mehr mit ihrem Gesang fesselte, begann ich doch selber gerade Lieder von Joan Baez zu singen, dabei mich selbst mit der Gitarre begleitend.

Am Tag nach unserem zweiten Besuch des BE fuhren wir noch einmal nach Ost-Berlin, um in der Musikalienhandlung „Unter den Linden“ für das an der Grenze getauschte DDR-Geld Noten und Bücher zu kaufen. Beim

Durchblättern einiger Notenstapel schweifte mein Blick durchs Schaufenster auf die Straße hinaus. Ich traute zunächst meinen Augen nicht, als dort – zum Greifen nahe – Gisela May vorbeilief.

Nach wenigen Sekunden des Überlegens fasste ich mir ein Herz, trat vor die Tür und sprach die Schauspielerin an. Natürlich erzählte ich ihr, wie begeistert ich von ihrer Darstellungskunst sei und erwähnte dabei auch meine ersten Interpretationsversuche von Liedern und Songs.

Daraufhin erzählte mir Gisela May, dass seit 1969 jährlich in Weimar ein Internationales Musikseminar stattfände, in dessen Rahmen sie im Sommer 1978 einen Interpretationskurs ausschließlich von Brecht-Songs durchführen würde. Wenn ich interessiert sei, wolle sie mir ein Anmeldeformular zuschicken. Teilnehmende auch aus anderen Staaten dürften zum Musikseminar in die DDR einreisen.

Und ob ich interessiert war!

Gisela May hielt Wort. Nur wenige Tage später kam ein Briefumschlag mit der ersehnten Anmeldung.

Am Vormittag des 18. Juli 1978 begann im Saal am Palais im Konservatorium in Weimar der bis zum 21. Juli dauernde Interpretationskurs von Brecht-Songs. Wie gewünscht hatte ich ein dreißigminütiges Repertoire an Liedern und Songs einstudiert, darunter die „Vier Wiegenlieder für Arbeitermütter“ mit der Musik von Hanns Eisler. Nun wartete ich neben sechs weiteren Teilnehmenden voller Spannung auf den Unterricht.

Der Pianist am Flügel, der auf seinen Einsatz wartete, stellte sich uns als Manfred Schmitz vor. Bei ihm lag – nicht zum ersten Mal – die musikalische Leitung des Kurses.

Zu dem Kurs von Gisela May und Manfred Schmitz waren auch zahlreiche Zuhörer gekommen, sogenannte passiv Teilnehmende, um dem Unterricht beizuwohnen.

Als endlich ich an der Reihe war, schlug mir vor Aufregung das Herz bis

zum Hals. Als erstes arbeitete Gisela May mit mir am vierten der „Wiegenlieder für Arbeitermütter“.

Manfred Schmitz begleitete mich am Flügel, und ich sang das Lied in der Stimmlage der gedruckten Notenausgabe. Ich fühlte mich unglücklich, konnte ich doch die interpretatorischen Anweisungen von Frau May in dieser für meine Stimme viel zu hohen Lage nicht umsetzen. So konnte ich auch das, was ich empfand, nicht zum Ausdruck bringen: die Vorstellung der Liebe, der unbeirrbaren Entschlossenheit einer Arbeiterfrau, die ihren Sohn in der bitteren Armut in den Jahren der Weltwirtschaftskrise der späten Zwanziger Jahre allein großziehen muss, nachdem ihr Mann der Sinnlosigkeit des Ersten Weltkrieges zum Opfer gefallen war.

Der Interpretationskurs von Gisela May fand an allen Unterrichtstagen nur vormittags statt. Am Mittag des zweiten Tages nahm mich Manfred Schmitz beiseite und bot mir für den Nachmittag ein Arbeitstreffen in der Musikhochschule Franz Liszt an. Er wolle etwas mit mir ausprobieren. Voller Spannung fieberte ich dem vereinbarten Termin entgegen.



*Manfred Schmitz, Gisela May und Anna Haentjens
während des Internationalen Musikseminars Weimar, 1978*



Manfred Schmitz und Gisela May mit Teilnehmern des Internationalen Musikseminars Weimar, 1978. Erste Reihe links Anna Haentjens.

Manfred bat mich zunächst, den Text des „Wiegenliedes“, an dem wir gearbeitet hatten, zu sprechen. Ich schaute ihn verständnislos an. Ich war doch gekommen um zu singen ...?

Noch verwirrter war ich, als er das Lied auf einmal in meiner Sprechstimmlage am Flügel intonierte und meinte: „So, jetzt probieren Sie mal, das Lied in dieser Lage zu singen.“

Ich begann und merkte, dass ich das am Vormittag bei Gisela May erarbeitete in dieser um ganze fünf Töne tieferen Stimmlage auf einmal umsetzen konnte.

In diesem Sinne verfuhr Manfred Schmitz mit allen weiteren Liedern, an denen ich während des Kurses arbeitete.

Es kam mir damals so vor, als sei ein regelrechtes Wunder mit mir geschehen. Mein Empfinden und meine Stimme hatten auf einmal, zwar noch ungeübt, zusammengefunden.

Durch und durch erschüttert wusste ich am Ende des Kurses, wozu ich berufen schien: Es war mir auf einmal völlig klar, dass ich Chansonsängerin werde.

Singend Geschichten erzählen, vom Leben mit all seinen Höhen und Tiefen, mit seiner Liebe, seiner Leidenschaft, mit seinen Möglichkeiten und Grenzen, das ist es, wofür ich seitdem brenne.

Und dieses, mein Leben verändernde Schlüsselerebnis aus dem Jahr 1978 verdanke ich einzig und allein dir, lieber Manfred.

Als ich allerdings damals zu Manfred Schmitz sagte, ich wolle auch das Lied der „Seeräuber-Jenny“ aus der „Dreigroschenoper“ singen, an dem eine Teilnehmende des Kurses gearbeitet hatte, mahnte er mich zur Geduld: „Dazu sind Sie noch zu jung.“ Ich verstand nicht. Jahre später wusste ich, was er meinte. Um ein Chanson glaubhaft zu interpretieren, bedarf es nicht nur der technischen Umsetzung, der Überlegung im Kopf, auch die Lebenserfahrung wirkt sich auf die Interpretation aus.